

Taylor
Jenkins Reid

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Malibu
Rising

ROMAN

ullstein 

Er konnte das schöne Haus mit der schönen Frau und den schönen Kindern haben, sie von ganzem Herzen lieben und ein guter Mann sein. Er *wollte* ein guter Mann sein.

Aber die Frauen umschwärmten ihn in Scharen! Guter Gott, man musste es gesehen haben, um es zu glauben. Bei den Konzerten ging es hinter der Bühne zu wie in Sodom und Gomorra, vor allem wenn er mit Freddie Harp und Wilks Topper zusammen auftrat.

June verstand das nicht. Dass die jungen Frauen mit großen, leuchtenden Augen und wissendem Lächeln vor der Bühne standen und ihn anhimmelten. Dass sie sich in seine Garderobe schlichen, die Kleider zwei Knöpfe zu weit geöffnet.

Er hatte Nein gesagt. So oft hatte er Nein gesagt. Er ließ sie an sich heran oder sich von ihnen berühren. Ein- oder zweimal hatte er sogar den Schnaps auf ihren Lippen geschmeckt. Und dann hatte er immer Nein gesagt.

Er schob ihre Hände weg, wandte den Kopf ab und sagte: »Du solltest gehen. Ich habe eine Frau zu Hause.«

Aber jedes Mal, wenn er Nein sagte, fürchtete er, dem Tag, an dem er Ja sagen würde, ein Stück näher gekommen zu sein. Und er wusste nicht genau, wann es ihm bewusst geworden war, irgendwann, als Nina noch ganz klein war: dass er wie jemand Nein sagte, der eine zweite Portion Nachtisch ablehnt. Der zwar Nein sagt, aber weiß, dass er beim zweiten Nachfragen Ja sagen würde.

Dieses Ja erfolgte schließlich auf dem Parkplatz des Tonstudios, in dem er sein erstes Album aufnahm. Sie hieß Diana, eine zwanzigjährige rothaarige Backgroundsängerin mit einem Schönheitsfleck über der Augenbraue und einem Lächeln, das einem das Gefühl gab, sie könne einen durch den Anzug hindurch nackt sehen.

Als Mick eines Abends nach Hause fahren wollte, traf er sie bei seinem Auto, und sie erwiderte seinen Blick eine Sekunde zu lang. Bevor er sich besann, küsste er sie, drängte sie an die Hauswand und presste seinen Körper gegen ihren, als hinge ihrer beider Leben davon ab.

Sieben Minuten später war er fertig. Er löste sich von ihr, richtete sein Haar und sagte: »Danke!«

Sie lächelte und erwiderte: »Jederzeit«, und er wusste tief im Inneren, dass er es wieder tun würde.

Die Sache mit Diana dauerte zwei Wochen, dann wurde es ihm langweilig. Doch sobald es vorbei war, stellte er fest, dass das schlechte Gewissen sein Verlangen nach June nur noch verstärkte. Er brauchte ihre Liebe genauso, wie er sie gebraucht hatte, als er sie zum ersten Mal traf. Er sehnte sich nach ihrer Anerkennung und konnte nicht genug von ihren großen braunen Augen bekommen.

Bei Betsy, der Kellnerin in der Bar gegenüber vom Büro seines Produzenten, war die Hemmschwelle schon deutlich gesunken.

Und dann war da noch Daniella, ein Zigarettenmädchen in Reno. Nur eine einmalige Sache. Es hatte keine Bedeutung.

Und was spielte es für eine Rolle?

Er konnte June immer noch ein guter Ehemann sein. Er konnte pünktlich zu den Aufnahmen im Tonstudio erscheinen. Er konnte vor ausverkauften Sälen spielen, Jung wie Alt bezaubern, den alten Damen zuzwinkern, die mit ihren Ehemännern kamen, um sich mit dem hippen jungen Mann zu amüsieren. June bekam alles, was sie sich erträumt hatten. Sie hatten ihre zwei Waschbecken und gründeten eine große Familie. Und er würde June alles schenken, was sie sich nur vorstellen konnte.

Nur diese eine Sache hatte er für sich.

Doch dann traf er Carol. Die Carols zerstörten alles. Und dass er das im Grunde genau gewusst hatte, machte ihn wahnsinnig. Das alles hatte er schon bei seinem Vater miterlebt.

Er hatte Carol bei einem Auftritt in der Hollywood Bowl kennengelernt, zu dem sie mit einem Studiomanager gekommen war. Sie war klein und zierlich, und dennoch sahen sich alle nach ihr um, wenn sie einen Raum betrat. Eigentlich hatte sie gar nicht zu dem Auftritt kommen wollen, wusste nicht einmal, wer Mick war – was immer seltener vorkam. Sie schüttelte ihm höflich die Hand, und er schenkte ihr sein allerbestes Lächeln und beobachtete, wie sich ebenfalls ein kleines Lächeln auf ihre dünnen rosafarbenen Lippen schlich. So als mühte sie sich, ihn nicht zu mögen, und es gelänge ihr nicht ganz.

Vierzig Minuten später nahm er sie in einer unverschlossenen Limousine, die sie hinter dem Club fanden. Kurz bevor sie beide kamen, schrie sie seinen Namen.

Als sie fertig waren, stand sie auf und verabschiedete sich mit einem »Man sieht sich«. Zehn Minuten später hatte sie sich wieder bei dem Mann eingehakt, mit dem sie gekommen war, und würdigte Mick keines weiteren Blickes.

Mick war niedergeschlagen, er musste sie wiedersehen. Er rief das Büro ihres Agenten an, tauchte vor ihrer Wohnung auf, konnte nicht genug von ihr bekommen. Ihr kühler Charme faszinierte ihn, die Gleichgültigkeit, mit der sie beinahe allem begegnete – auch ihm. Wie sie mit jedem über alles reden konnte, ohne an irgendjemandem Interesse zu zeigen. Nicht einmal an ihm.

Oh Gott, dachte er nach ein paar Wochen. Ich bin dabei, mich zu verlieben.

Sie hatten sich drei Monate lang zu langen Nächten und langen Mittagspausen getroffen, als Carol Mick mitteilte, dass sie schwanger war.

Sie waren sich im Ciro's begegnet. Mick hatte mit seinem Produzenten zu Abend gegessen, Carol war mit einem anderen Mann dort.

Sie mit einem anderen Mann zu sehen hatte ihn so eifersüchtig gemacht, dass er sie in die Herrentoilette lockte und an Ort und Stelle in einer Kabine nehmen musste.

Als er danach sein Haar glatt strich und sich darauf vorbereitete, die Toilette zu verlassen, richtete Carol ihren Rock und machte sich zurecht. Dann sagte sie: »Ich bin schwanger. Es ist von dir.«

Er sah sie an und hoffte, dass es ein Scherz war, doch das war es eindeutig nicht. Und bevor Mick etwas sagen konnte, ließ sie ihn dort stehen.

Er schloss die Augen, und als er sie wieder öffnete, starrte ihn sein fassungsloses Gesicht aus dem Spiegel an. *Du verdammter Idiot!* Blitzschnell versetzte er seinem Spiegelbild einen Faustschlag, wobei das Glas splitterte und er sich die Hand aufschnitt.

Nach dieser Nacht sah er Carol nicht wieder. Er schickte ihr Geld, rief sie aber nicht mehr an, zwang sich, nicht mehr an sie zu denken, und hatte seither auch mit keiner anderen Frau geschlafen.

Und nun war er fast ein Jahr später aus seinem eigenen Haus ausgeschlossen. Doch seit dem Augenblick, als er auf den Spiegel eingeschlagen hatte, war ihm klar gewesen, dass ihm das drohte. Vielleicht hatte er es auch schon lange vorher gewusst. Vielleicht hatte er immer gewusst, dass er sich selbst nicht entkommen konnte.

•••

»Junie, es tut mir so leid«, sagte Mick und begann zu weinen. Es war unerträglich, sich selbst so zu hassen, wie er sich in diesem Moment hasste. »Ich habe versucht, das Richtige zu tun, ich schwöre es.«

June ließ sich von dem schwachen Klang seiner Stimme nicht beeindrucken.

Es fiel ihr nicht schwer, ihre Wut aufrechtzuerhalten, und wenn sie doch einmal einzuknicken fürchtete, dachte sie an ihre Schwangerschaft, die sie nun in einem anderen Licht sah. Sie wurde von dem

Wissen überschattet, dass eine andere Frau fast gleichzeitig mit ihr ebenfalls ein Kind ihres Mannes ausgetragen hatte. Wie traurig, in diesem Moment nicht die Einzige gewesen zu sein, die ein Kind des eigenen Ehemanns unter dem Herzen trug. Für June war dieses Privileg das Mindeste, was man von einem Mann verlangen konnte.

»Ich war schwach«, flehte Mick sie an. »Ich hatte einen schwachen Moment, ich konnte mich einfach nicht zurückhalten. Aber jetzt bin ich stärker.«

»Ich will dich nicht hier haben«, sagte June unbeirrt. »Ich will dich nicht in der Nähe dieser Kinder haben. Ich möchte nicht, dass die Jungs so werden wie du.«

Sie hatte »Jungs« gesagt. Nicht *Junge. Jungs*.

»Schätzchen«, sagte Mick. Jetzt wusste er, wie er sie überreden konnte, ihn alles wiedergutmachen zu lassen. »Ich bin Hudsons Vater. Wenn du ihn willst, musst du auch mich nehmen.«

Anschließend schwiegen sie eine Weile, June wusste nicht, was sie tun sollte. Mick wartete mit angehaltenem Atem. Auf keinen Fall wollte sie Mick ein Baby überlassen. Er wusste nicht einmal, wie man eine Windel wechselte. Das Baby brauchte June. Der Junge brauchte eine Mutter. Das wussten sie beide.

June öffnete die Tür, und Mick fiel ins Haus.

»Danke«, sagte er, als ob sie ihn begnadigt hätte. »Ich mache das wieder gut. Von jetzt an werde ich mich immer anständig verhalten.«

In diesem Moment blickte Mick auf und sah, dass Nina aufgewacht und zu ihnen gekommen war.

»Hallo, Schatz«, sagte er zu ihr.

Im Schlafzimmer fingen Jay und Hud gleichzeitig an zu weinen. June schnappte sich Nina und ging zu den Babys. Mick schaute ihr über die Schulter und betrachtete seinen neugeborenen Sohn, den er zum ersten Mal sah.

June ertrug es nicht, Micks Beziehung zu diesem Kind zu erleben, und scheuchte ihn weg.

Als sie mit den Kindern fertig war, ging sie ins Schlafzimmer und sah, dass Mick sich auf die andere Seite der Matratze gelegt hatte, so als ob ihm die linke Seite des Betts noch gehörte.

»Junie, ich liebe dich«, sagte er.

Sie erwiderte nichts.

Doch als June ihn ansah, spürte sie, wie die Müdigkeit sie übermannte. Er würde es ihr nicht leicht machen, er würde nicht aus freien Stücken gehen, sondern es ihr überlassen, ihn anzuschreien und herumzubrüllen, damit er ging. Sie musste gegen ihn wüten, und selbst dann würde sie vielleicht nicht gewinnen.

Die Wut forderte ihren Tribut, und plötzlich war June sehr müde. Sie konnte sich jetzt nicht mit Mick streiten, denn hier und jetzt konnte sie nichts gegen ihn ausrichten.

Und so legte sie sich neben ihn und sparte sich ihre Empörung für das Tageslicht auf, wenn sie klar denken konnte. Über all das würden sie sich auch morgen noch streiten können.

Aber am Morgen hatte ihr Zorn seine Schärfe verloren und war dem Kummer gewichen. Ein dumpfer Schmerz ergriff sie und breitete sich in ihrem gesamten Körper aus wie ein empfindlicher Bluterguss. Sie hatte das Leben verloren, mit dem sie sich beschenkt wähnte. Sie war in Trauer.

Als Mick sich umdrehte und den Arm um sie legte, brachte sie nicht die Kraft auf, ihn abzuwehren.

»Ich verspreche dir, dass das alles vorbei ist«, flüsterte Mick mit Tränen in den Augen. »Ich werde dich nie wieder verletzen. Ich liebe dich, Junie. Von ganzem Herzen. Es tut mir so leid.«

Und weil June seinen Arm nicht weggeschoben hatte, fühlte sich Mick sicher genug, ihren Hals zu küssen. Und da sie diesen kleinen Vorstoß nicht abwehrte, wusste sie nicht, wie sie den größeren

abwehren sollte. Und so ging es weiter. Kleine Grenzen zerbrachen wie winzige Zweige, und irgendwann waren es so viele, dass June kaum noch merkte, dass er den ganzen Baum wollte.

Über Micks Annäherungen, als er sie hielt, als er sie küsste, verpasste June den Moment, den Mund aufzumachen, und musste anschließend mit dem Schmerz leben, nichts gesagt zu haben.

Und schon bald zeichnete sich am Horizont eine Lösung ab – die auch June begrüßte, und sei es nur, weil sie die Rückkehr zur Normalität brauchte, auch wenn sie eine Lüge war.

Um Mitternacht in der folgenden Nacht flüsterte Mick June süße Worte ins Ohr. Gegen ihren Willen genoss June das Gefühl seines Atems an ihrem Hals. Und in dem gepressten, leisen Ton, der Geheimnissen vorbehalten ist, besprachen die beiden alles.

Mick würde für immer treu sein, und sie würden Hud wie ihr eigenes Kind aufziehen. Sie würden behaupten, dass Jay und Hud Zwillinge seien. Niemand würde es wagen, das anzuzweifeln. Schließlich waren sie im Begriff, mit Micks zweitem Album gesellschaftlich weiter aufzusteigen. Sie würden neue Freunde haben und wären ab jetzt eine fünfköpfige Familie.

June hatte in jener Nacht das Gefühl, als würden Mick und sie ihre gebrochenen Knochen zusammenflicken. Sie legten einen perfekten Gips an und hofften, dass sie sich eines Tages gar nicht mehr daran erinnern würde, dass sie gebrochen worden war.

...

Und das Verrückte war: Es funktionierte.

June liebte ihre Kinder, liebte ihr Mädchen und die Zwillingenjungs. Sie liebte ihr Haus am Wasser und genoss es, ihren Kindern beim Spielen am Strand zuzusehen. Es gefiel ihr, wenn die Leute sie mit zwei Säuglingen und einem Kleinkind im Einkaufswagen im Supermarkt ansprachen und sagten: »Sind Sie nicht die Frau von Mick Riva?«

Ihr gefielen das Geld, der Cadillac und die Nerzmäntel. Es gefiel ihr, die Kinder bei ihrer Mutter zu lassen und in einem ihrer schicksten Cocktailkleider bei einigen von Micks Auftritten hinter der Bühne zu stehen.

Sie hörte gern »Für June« im Radio und genoss Micks Aufmerksamkeit, wenn er zu Hause war. Er gab ihr immer das Gefühl, die einzige Frau auf der Welt zu sein, auch wenn sie wusste – und jetzt mit Gewissheit –, dass sie es nicht war.

Trotz des Magengeschwürs, das sie bekam, musste June zugeben, dass sie das alles leichter verdaute als gedacht. Der Wodka half.

Leider konnte Mick sich einfach nicht zurückhalten.

Da war Ruby, die er auf dem Sunset-Gelände kennengelernt hatte. Und dann noch Joy, eine Freundin von Ruby. Sie bedeuteten ihm nichts, und so sah er darin keinen wirklichen Verrat.

Doch dann kam Veronica. *Und oh mein Gott, Veronica!*

Schwarzes Haar, olivfarbene Haut, grüne Augen und eine perfekte Sanduhrfigur. Trotz aller Versuche, sein Herz herauszuhalten, verliebte er sich aufs Neue. Er verliebte sich in ihr karmesinrotes Lächeln und ihre Vorliebe für Sex im Freien. Er verliebte sich in ihre aufreizenden Kleider und ihren scharfen Verstand, und es gefiel ihm, dass sie sich nicht von ihm einschüchtern ließ und sich über ihn lustig machte. Er verliebte sich in sie, weil sie vielleicht sogar noch berühmter wurde als er selbst, nachdem sie die Hauptrolle in dem Thriller *Die Hollywoodschaukel* gespielt hatte. Ihr Name prangte in großen Lettern an den Kinos, und dennoch war es sein Name, den sie in der Stille der Nacht rief.

Er konnte nicht genug von Veronica Lowe bekommen.

Und June wusste genau, was vor sich ging.

Als Mick erst um vier Uhr morgens nach Hause kam, als er einen Hauch Lippenstift hinter dem Ohr hatte, als er aufhörte, ihr einen Gutenmorgenkuss zu geben.

Mick begann, mit Veronica essen zu gehen. Manchmal kam er auch gar nicht mehr nach Hause.

June ließ sich die Haare machen und nahm ab, sie demütigte sich sogar so weit, ihre Freundinnen nach Sextipps zu fragen. Sie kochte sein Lieblings-Roastbeef, und in den seltenen Momenten, in denen sie seine Aufmerksamkeit hatte, versuchte sie, ihn dezent an seine väterlichen Pflichten zu erinnern.

Und doch konnte sie ihn nicht von Veronica losreißen.

Mick redete sich ein, er sei nicht wie sein Vater. Sein Vater, der nach Hause gekommen war und nach dem Parfum anderer Frauen gerochen hatte, der wochenlang weg gewesen war und der seine Mutter geschlagen hatte, weil sie zu viele Fragen stellte.

Er redete sich ein, mit June die richtige Frau geheiratet zu haben, denn sie war ganz anders als seine Mutter und hätte seinen Vater zurückgeschlagen. Aber er verlor sich in Veronicas nach Vanille duftendem Haar, in ihrem Lachen, in ihren Beinen. Er war verloren.

Und dann, eines Nachts, als die Jungs zehn und elf Monate alt waren, kam Mick um vier Uhr morgens nach Hause.

Er war betrunken, aber zielstrebig. Als er gegen seinen Nachttisch stieß und den Reisepass herausholte, fiel die Lampe krachend auf den Boden.

June wachte auf und sah ihn dort stehen – mit wirrem Haar und geröteten Augen, die Jacke über den Arm gehängt. In der Hand hielt er einen Koffer.

»Was ist los?«, fragte sie. Aber sie wusste es bereits. So, wie Menschen wissen, dass sie ausgeraubt werden – nämlich in letzter Sekunde.

»Ich fahre mit Veronica nach Paris«, sagte er, drehte sich um und ging zur Tür.

June folgte ihm in ihrem durchsichtigen Nachthemd bis zur Einfahrt. »Das kannst du nicht tun!«, schrie sie. »Du hast gesagt, das würdest du nicht tun!« Sie demütigte sich, indem sie um etwas bettelte, um das sie niemals betteln wollte.

»Ich kann nicht so sein!«, schrie Mick sie an. »Ein Familienmensch oder was auch immer du dachtest. Das bin ich nicht! Ich habe es versucht, okay? Und ich kann das nicht!«

»Mick, nein«, sagte June, als er die Autotür zuschlug. »Verlass uns nicht.«

Aber genau das tat er. June sah zu, wie er den Wagen zurücksetzte. Und dann sackte sie schwer in der Auffahrt zusammen wie ein haltloser Anker.

Mick fuhr zu Veronicas Haus in den Hügeln, wo er, so redete er es sich ein, die Dinge endlich in Ordnung bringen konnte. Mit Veronica würde er es besser machen.

Er war kein guter Mensch. Kein ehrlicher Mensch. So war er auf die Welt gekommen, so war er erzogen worden. Aber eine gute Frau konnte ihn retten. Er hatte gedacht, das sei June, aber jetzt verstand er, dass es Veronica war. *Sie* war die Antwort. Seine Liebe zu ihr war stark genug, um ihn zu heilen. Sobald sich die Lage beruhigt hatte, wollte er seine Kinder anrufen. In ein paar Jahren, wenn sie alt genug waren, würden sie es verstehen.

June weinte eine gefühlte Ewigkeit in der Auffahrt. Sie weinte um sich und ihre Kinder, weinte, weil sie so viele Kompromisse eingegangen war, um ihn zu halten. Weinte, weil es nicht gereicht hatte, um ihn zum Bleiben zu bewegen.